

Mit GPS auf Schatzsuche

Ein eigenwilliges Hobby findet eine wachsende Fangemeinde: Geocaching. Mit einem GPS-Gerät werden dabei geheimnisvolle Verstecke aufgespürt und Schätze gefunden.

Von Christiane Martin



Foto: Thales Navigation

Ziel erreicht“, erscheint auf dem Display des GPS-Geräts von Harry Hummel und das Jagdfieber blitzt in seinen Augen. Denn jetzt geht es erst richtig los. Das, was er und sein Freund Florian Stein suchen, muss einige Meter im Umkreis liegen und mit Kennerblick prüfen die beiden jeden verdächtigen Felsspalt. „Da! Wusste ich es doch!“ Hummel stößt im dämmerigen Licht des Unterholzes einen Stein um und zerrt triumphierend einen modrigen Plastikbeutel heraus, in dem eine Dose liegt. Der Inhalt: Spielzeuge aus Überraschungseiern, Schlüsselanhänger, ein Feuerzeug und anderer Krimskrams. Typische Kostbarkeiten am Ende einer modernen Schatzsuche, die sich „Geocaching“ nennt, abgeleitet von dem Englischen Wort „cache“ für „Versteck“.

Die Hightech-Schnitzeljagd hat weltweit eine wachsende Fangemeinde. Allein in Deutschland gibt es über 3.000 Menschen mit diesem ungewöhnlichen Hobby. Die Spielregeln sind fast so schlicht wie bei dem beliebten Kinderspiel: Die einen suchen nach Schätzen, die die anderen

versteckt haben und folgen dabei einer vorgegebenen Spur. Bei der klassischen Schnitzeljagd ist die Spur meist aus Papierschnipseln oder Sägespänen. Beim Geocaching ist sie virtuell und nur im Internet zu sehen. Hier werden auf extra dafür eingerichteten Seiten, beispielsweise www.geocaching.de, die geographischen Koordinaten der Verstecke angegeben.

Bis auf wenige Meter ans Ziel

Geographische Breite und Höhe werden in einen GPS-Empfänger eingegeben und das Gerät lotst seinen Besitzer bis zum Ziel. Fast jedenfalls. Denn die Satellitensignale des von den USA betriebenen Global Positioning Systems (GPS) sind für die zivile Nutzung nicht punktgenau. So kommen die Schatzsucher nur bis auf wenige Meter an den „Cache“ heran und müssen sich dann auf ihren Spürsinn verlassen. Erfahrene Geocacher wie Hummel und Stein sind dabei zu echten Fährtenlesern geworden. „Man kennt irgendwann nicht nur die typischen Verstecke unter Baumwurzeln oder Steinen, sondern auch die untrüglichen Anzeichen für einen Geocache“, erklären die beiden. Das seien beispielsweise Fußabdrücke im Waldboden oder aufgewirbeltes Laub jenseits der begangenen Wege.

Nach erfolgreicher Suche nehmen die Schnitzeljäger einen der Tauschartikel aus der Tupperdose mit und legen einen gleichwertigen hinein. Außerdem tragen sie sich ins das Logbuch ein, das in jedem Cache liegt. „Doc Brody und The Jewel Box waren hier“, verewigen sich Hummel

und Stein stolz im Logbuch eines Verstecks am Kölner Stadtrand, denn unter diesen Namen firmieren sie in der Geocaching-Gemeinde. „Man kennt sich eigentlich nur aus dem Internet“, erzählt der 24-jährige Stein. Dort werden die Erfolge oder auch Misserfolge der Suche verbucht. Zu jedem Cache gibt es Kommentare, Geschichten und Fotos. „Manchmal trifft man aber auch zufällig an einem Cache andere, die mit dem GPS-Gerät auf der Jagd nach dem Schatz sind.“ Kein Wunder, werden die einzelnen Verstecke zum Teil doch sehr hoch frequentiert. Die beliebtesten zählen fast alle zwei oder drei Tage mindestens einen Besucher.

Glücksgefühl aus Kindertagen

Die meisten „Geocacher“ reizt die Kombination aus Technikeinsatz und Naturerlebnis. Dazu kommt die Faszination der Schatzsuche – besonders bei Kindern, was das Geocaching sehr beliebt bei Familien macht. Aber auch Erwachsene erliegen gern dem archaischen Jagdtrieb und dem Reiz des geheimnisvollen Verstecks. „Wenn das GPS-Gerät anzeigt, dass es noch 30 Meter bis zum Ziel sind, werde ich wie ein Luchs“, sagt Sonja Beer. „Und wenn ich den Schatz gefunden habe, durchströmt mich ein Glücksgefühl aus Kindertagen. Dabei war die 37-jährige Kinderpflegerin skeptisch als ihr Mann im Frühjahr dieses Jahres die neue Freizeitbeschäftigung vorschlug. Aber in der Hoffnung, ihn damit mal „vor die Tür zu kriegen“, war sie „zu diesem Quatsch bereit“. Ralf Petzold bezeichnet sich selbst als Sportmuffel, der



Florian Stein auf der Suche nach dem Schatz. Begeistert öffnet er mit seinem Freund Harry Hummel die Tupperdose mit den typischen Geocach-Kostbarkeiten.

im Gegensatz zu seiner Frau zielloses Spazierengehen hasst. „Aber Geocaching bietet einen Anreiz für mich, raus zu gehen“, sagt er. Inzwischen sind beide passionierte Geocacher, die in den letzten fünf Monaten 60 Schätze gehoben haben. Damit haben sie es immerhin schon auf Platz 150 der deutschen Rangliste geschafft. Angeführt wird diese von „Blinky Bill“, einem Düsseldorf, der bereits fast 400 Caches gefunden und 25 selbst versteckt hat. „So fanatisch sind wir aber nicht. Für uns ist das Beste daran, dass wir ohne Reiseführer an Orte gelangen, von denen man vorher nicht mal geahnt hat, dass es sie gibt“, sagt Petzold. Einen eigenen Cache haben die beiden noch nicht versteckt. „Aber das kommt noch. Wir suchen noch nach dem perfekten Versteck.“

Antarktis-Cache

Die Kölner Stein und Hummel waren da schneller. Für sie gehört zum Geocaching auch unbedingt ein eigener Cache. Und als sie im letzten Jahr ihr neues Hobby entdeckten, versteckten sie auch direkt einen Schatz mitten in der Innenstadt von Köln. Seit dem ist er 51 Mal „geloggt“ worden – wie es in der Geocaching-Sprache heißt. Dabei müssen vor Erreichen des ersehnten Ziels einige Rätsel gelöst werden und am Ende unbeobachtet von Passanten ein Stück einer Mauer hochgeklettert werden. Großstadtbenteuer der anderen Art!

Ursprünglich kommt das Geocaching – wie sollte es anders sein – aus dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, den USA.

Erfunden hat es Dave Ulmer. Am 3. Mai 2000 versteckte er im Bundesstaat Oregon den ersten Geocache. Das war einen Tag nachdem die Clinton-Regierung die künstliche Verzerrung der Satellitensignale ausschaltete. „Sucht nach einer schwarzen Plastikbox, vergraben im Boden! Nehmt etwas heraus, tut etwas hinein! Tragt euch ins Logbuch ein und habt viel Spaß!“, lautete Ulmers Botschaft, die er mit den Koordinaten des Verstecks im Internet veröffentlichte. Drei Tage später wurde dieser weltweit erste Geocache bereits gefunden. In Windeseile folgten weitere auch jenseits des amerikanischen Kontinents. Bereits im Oktober 2000 vergrub ein GPS-Fan den ersten Cache in Deutschland. „First Germany“ liegt in Brandenburg, ist noch immer aktiviert und erfreut sich als Klassiker einer gewissen Beliebtheit. Bis heute haben ihn 73 Schatzsucher gefunden.

Die Liste der Länder, in denen Geocaches versteckt sind, ist lang. Selbst Krisengebiete wie Afghanistan oder der Irak sind dabei. Meist lenken sich hier Militärangehörige mit der Schatzsuche vom harten Alltag ihres Einsatzes ab. Auch die zehn Caches in der Antarktis sind wohl eher nichts für den normalen Geocacher.

In Deutschland gibt es zurzeit etwa 2.000 Geocaches. Die meisten sind mit viel Liebe angelegt worden und führen die Sucher zu ganz besonderen Orten, die entweder landschaftlich sehr schön oder kulturell bedeutend sind: Steinbrüche, Schiffshebewerke, Brücken, Parkanlagen, Botanische Gärten, Hügel mit fantastischer Aussicht, kleine Bäche oder die Wildnis von Wäldern weit ab von jeder Zivilisation.

www.scp.de

SCP scan copy print

**Karbenkopieren
ober!brucken?
So!einfach!wie!nie!**

INTERGEO®

Kongress und Fachmesse für Geodäsie,
Geoinformation und Landmanagement
Stuttgart, 13.-15. Oktober 2004

Halle 5.0, Stand H5.504



Colorado

Eines für alles: Scannen,
Kopieren und Drucken
in Top-Qualität!

VIDAR

Vertrauen Sie auf die
bewährte Qualität des
Marktführers!

**Daylight 3
RIP**

Effizienter Drucken, schneller
zum Ziel: DaylightRIP spart
Zeit und Geld!

EASYSCAN

Schlauer Scannen:
Automatiken für beste
Scan-Ergebnisse!

SCP Software GmbH
Auf der Hüls 120
D-52068 Aachen

www.scp.be
info@scp.be
Tel: +49 (0) 241/96830-0
Fax: +49 (0) 241/96830-10

Infos zu GPS-Geräten

GPS-Handgeräte werden in Sport- und Trekkingläden angeboten oder können im Internet bestellt werden. Es gibt zwei internationale bedeutende GPS-Hersteller: Garmin – mit 70 bis 80 Prozent Marktanteil – und Thales Navigation, die die Magellan-Geräte herstellen. Die Preise beginnen bei knapp über 100 Euro für die ganz einfachen Geräte. Ein gutes Preis-Leistungsverhältnis liegt bei ungefähr 150 Euro. Diese Geräte sind technisch ausgereift und bieten alles, was ein Geocacher braucht. Teurere GPS-Empfänger haben komfortable Zusatzfunktionen wie integrierte Karten, Farbdisplays oder die Möglichkeit zusätzlich Navigationsdaten zu speichern und zu nutzen. Der Preis wird dabei auch von der Speicherkapazität und der Qualität der Antenne bestimmt. Bei teureren Geräten halten die Batterien bis zu 30 Stunden, bei preiswerteren nur etwa 12.

■ Garmin eTrex: Der Klassiker unter den GPS-Geräten. Bewährt, robust, preiswert und kompakt. Aber technisch nicht das Neueste. Gebraucht kaufen! Preis: rund 141 Euro (bei Ebay: ab rund 80 Euro)

■ Garmin Geko 201: Technisch ausgereift, extrem klein und leichte Bedienführung. Ideal für Trekking, Wandern, Outdoor, Hobby und Freizeit. Allerdings ohne Kartenanzeige! Preis: rund 155 Euro

■ Garmin eTrex Legend: Eines der kleinsten GPS-Geräte auf dem Markt mit integriertem Autobahnen- und Straßennetz. Für die, die etwas mehr ausgeben wollen, absolut empfehlenswert! Preis: rund 250 Euro

■ Magellan Meridian Color: In seiner Preisklasse fast unschlagbar. Mit Farbdisplay und als „Reiseset“ mit vielen Extras erhältlich: Software zum Navigieren und zusätzliches Kartenmaterial. Preis: rund 559 Euro (im Set rund 599 Euro)